



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Grafschaft Schaumburg

Siebern, Heinrich

Marburg, 1907

Jakobskloster

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97575](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97575)

Das Jakobskloster.

Geschichte.

Das der Jungfrau Maria und dem Apostel Jakobus geweihte Nonnenkloster Zisterzienser- bzw. Benediktinerordens zu Rinteln wurde zwischen 1224 und 1230 von Bischofperode bei Stadthagen zuerst nach dem Dorfe (Alten-)Rinteln und dann (nach 1238) in die auf dem linken Weserufer anzulegende oder eben angelegte Stadt des Namens verlegt.

Die Fundationsurkunde, in welcher die Verlegung ausgesprochen wäre, ist nicht vorhanden, dagegen eine solche des Grafen Adolf IV. vom 14. Juli 1238, laut deren er außer einer Reihe von Besitzstücken auch die Kirche zu Alten-Rinteln dem Nonnenkloster unterordnet und übergibt (Wippermann, Reg. Schb., S. 67, Nr. 124). Das Patronat über die ecclesia forensis der Stadt erlangte das Kloster durch Schenkung der beiden Söhne Adolfs vom 11. Dezember 1257 (Aspern, Cod. dipl. II, S. 175, Nr. 107b).

1238 scheinen die Nonnen ihren Umzug in die neuen Gebäude noch nicht bewerkstelligt zu haben, aber wahrscheinlich bald darnach. Während des Baues gab eine Vision die Veranlassung, daß die Klosterjungfrauen die bisherige schwarze Tracht ab- und mit der Rückkehr zur alten Benediktinerregel die weiße anlegten (Lerbecke, Chr. com. Schauenb. bei Meibom Scr. I, S. 512).

Die Hauptbautätigkeit dürfte in die Jahre 1270—1320 fallen, wo das Jakobskloster reichen Ablaß nicht nur von den umliegenden Bischöfen, sondern zuletzt (1320) auch von dreizehn Erzbischöfen und Bischöfen in Avignon, i. g. acht Indulgenzerteilungen für seinen Bau erhielt. In diese Zeit (1296, November 4.) fällt auch die Bestätigung des Klosters durch Papst Bonifaz VIII. Nicht minder zeigt das Jahr 1336 eine regere Tätigkeit am Kirchenbau, indem Propst und Konvent die Güter, die sie vom Kloster Lokkum erworben, sowie die in der Marktkirche bei festlichen Gelegenheiten mit dem Marienbilde darin gesammelten Gaben für jenen Zweck bestimmen (Urk. im Marb. St.-Arch.).

Ein neuer Ablaß endlich wurde 1386, den 11. April dem Kloster von Erzbischof Albert von Bremen erteilt (Urk. im Marb. St.-Arch.); es scheint also, daß wiederum gebaut wurde.

Im Jahre 1468 gab auf Bitten der Grafen Adolf und Erich von Schaumburg der Bischof von Minden mit seinem Kapitel die Einwilligung dazu, daß das Kloster zu Hemeringen dem Jakobskloster in Rinteln inkorporiert werde (Urk. ebenda, Rep. I, Egestorf, S. 34). Für die günstigen Vermögensumstände des letzteren in damaliger Zeit spricht es, daß es in der Lage war, acht Jahre später von den genannten Grafen den Weserzoll zu Rinteln sowie den in der Stadt und die Fischerei im Strom pfandweise an sich zu bringen.

Aber hundert Jahre später waren die Geldverlegenheiten so außerordentlich groß, daß es als eine Wohltat angesehen wurde, als Graf Otto von Schaumburg am 7. April 1563 infolge der Einführung der Reformation das Kloster gegen Übernahme seiner Schulden und Versorgung der Insassen säkularisierte (Urk. i. Marb. St.-Arch.).

Das Kloster wurde unter der Oberaufsicht eines Priors von einer Äbtissin regiert, der eine Priorin zur Seite stand.

Die Kirche wird zuerst 1257 mit dem ihr anstoßenden Kirchhof genannt, dann ferner 1281 und 1287 (Aspern, a. a. O., S. 171, Nr. 104).

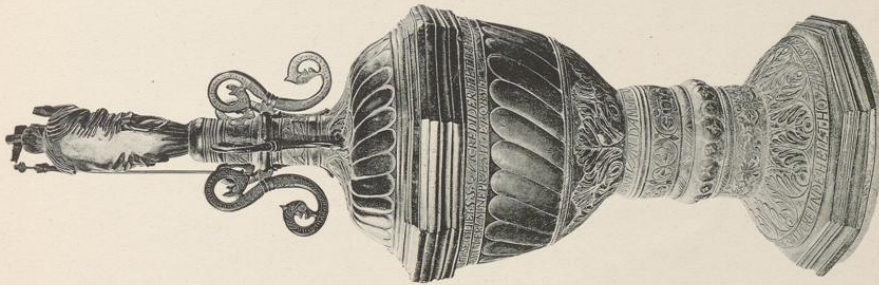
Sie diente, nachdem Fürst Ernst im Jahre 1620 eine Universität für sein Land gestiftet und ihr durch Dotationsurkunde vom 17. Juli 1621 die Gebäude des ehemaligen Jakobsklosters in Rinteln überwiesen hatte, als Universitätskirche. Im Jahre 1656 wurde sie, nachdem sich unter der neuen Herrschaft aus Beamten und Offizieren eine reformierte Gemeinde gebildet hatte, dieser zum Gottesdienst eingeräumt, zumal sie bei der geringen Frequenz der Hochschule doch kaum anderweitig benutzt wurde (Hochhuth, S. 449, Piderit, S. 155). 1754 dem Einsturz nahe, da sie durch die Überschwemmung der Weser stark gelitten hatte, wurde sie ausgebessert. An Stelle des steinernen Turmes wurde ein hölzerner aufgesetzt. 1857 zerstörte ein Brand das Innere der Kirche.

Beschreibung.

Von dem Kloster ist nur die Kirche erhalten. Die übrigen Gebäude werden im Jahre 1747 folgendermaßen beschrieben: „Das zur Universität aptierte Kloster besteht aus dem mit einer Mauer umgebenen, mit einem großen Fahrto (woran das hessische Wappen und FK befindlich) und einem Pfortchen versehenen, sodann einem mit Linden und andern Bäumen bepflanzten Vorhofe, der Kollegienplatz genannt, wobei der beiden reformierten Prediger und zugleich Professoren Wohnungen nebst den Gärten, die Universitätskirche nebst dem Kreuzgange und Kirchhofe, die Auditoria der theologischen und juristischen Fakultäten, sodann das Komunitätsgebäude, worin die Wohnung des Propstes, — der Eßsaal, — die Wohnung des Ephorus, — der sog. lange Gang, worin die Logis der Alumnen und die Wohnung des

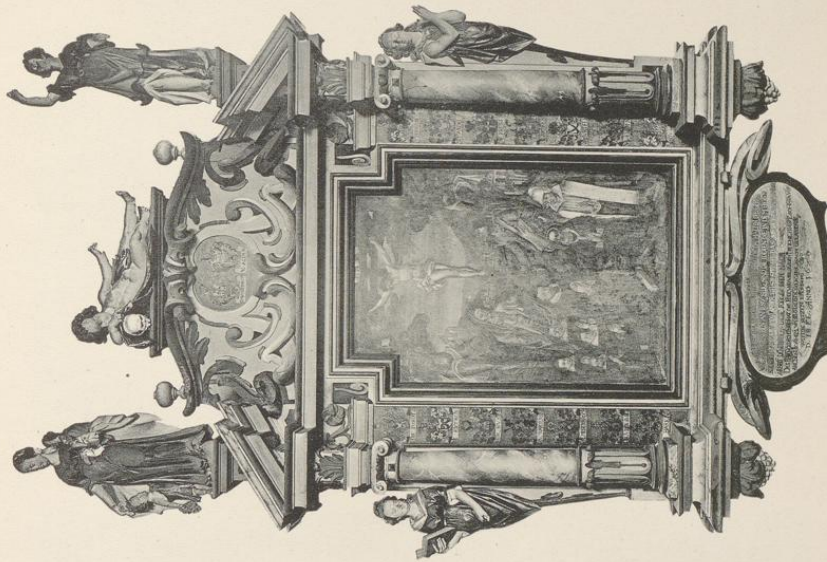
Rinteln

Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Kreis Grafschaft Schaumburg.



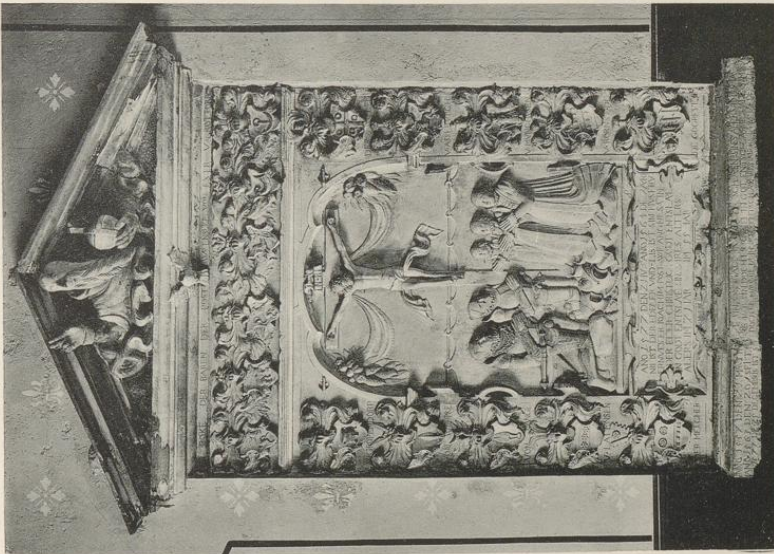
Aufnahme von H. Stölem. 1905.

Marktkirche

1. Taufbecken. 2. Epitaphium des Joachim v. Westphalen.

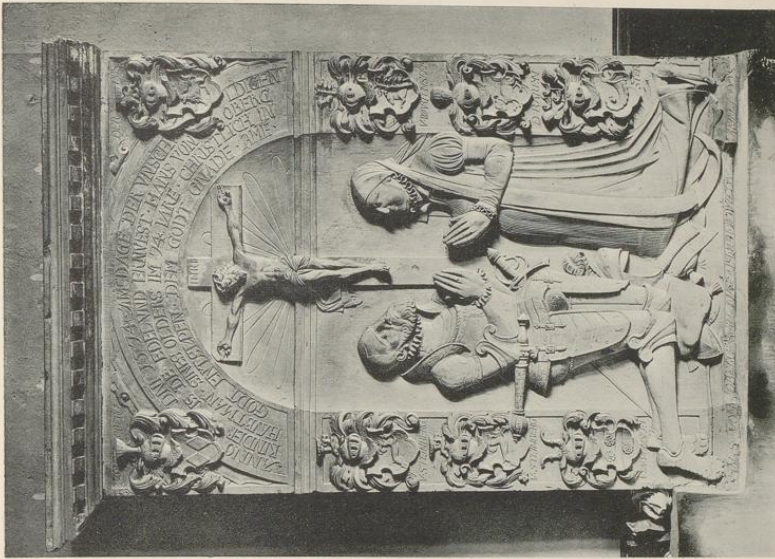
Rinteln

Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpera jun., Hannover.

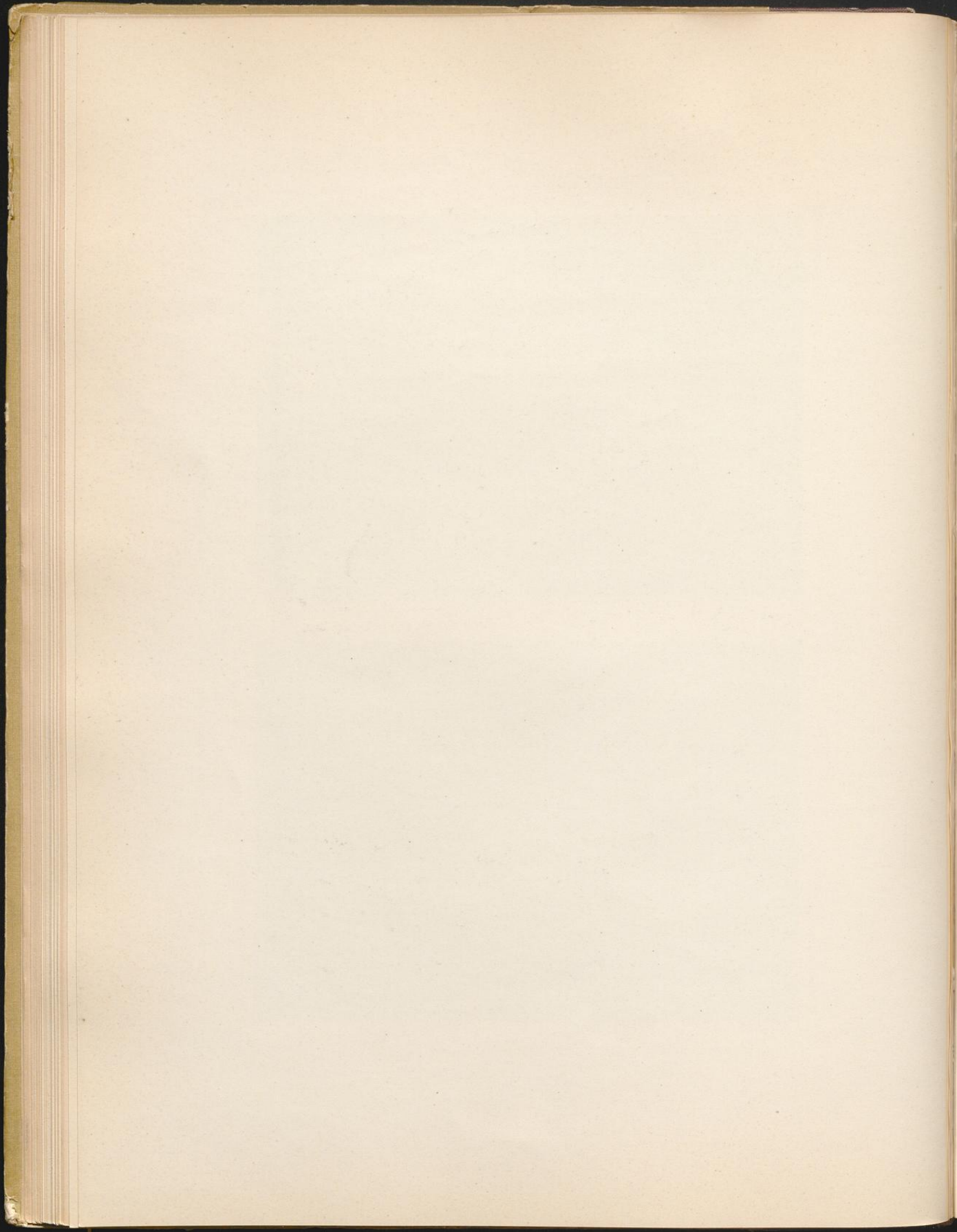
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Aufnahme von H. Stelern, 1925.

Marktkirche

Epitaphium: 1. des Joachim Post, 2. des Hans von Oberg.



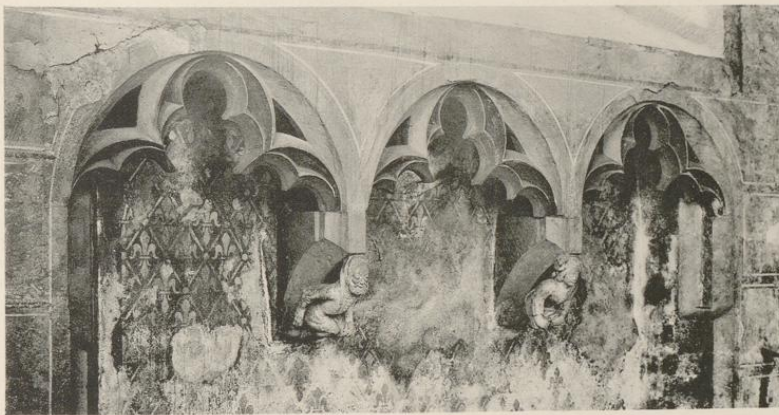
Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



1.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

2.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche

1. Kronleuchter. 2. Levitensitz.

Rektors, nebst den zwei Schulstuben, wie auch des Rentmeisters Wohnung, worüber das Consistorium academicum und die Bibliothek befindlich, — neben dem Kloster der mit einer Mauer umzogene Universitätsgarten und die Wohnung des Gärtners“ (Vorbeschr. z. Kataster der Stadt Rinteln im Marb. St.-Arch.).

Nach anfangs des 19. Jahrhunderts gefertigten Inventarzeichnungen ist versucht, den Grundriß des Klosters zusammenzustellen, der im Vergleich mit einem Plan vom Jahre 1777 auch dem Zustande nach Einrichtung der Universität entspricht. Was dabei von der alten Klausur unverändert geblieben war, ging aber höchstens bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurück; denn es wird jetzt noch in der südlichen Vorhalle der Kirche ein Stein mit der folgenden Inschrift aufbewahrt: „Hec domus 3 prec | lara Anno r | Mcccc | xvi fuit incisa An | o r | Mvrru iteg | aliter consumata sub | regimie sanctimo | nialis mettilbig | plette idustriosa bi | vi hndicta abbatissa.“ Die Gebäude waren nur im Erdgeschoß massiv, der später umgebaute Ostflügel zum größten Teil von unten auf in Fachwerk aufgeführt. Das rundbogige Einfahrtstor zum Kreuzganghof war umrahmt von einer toskanischen Säulenstellung mit Dreieckverdachung. Der mit zwei Kreuzgewölben überdeckte Raum auf der Ostseite der Kirche kann die „capella s. s. Symeonis et Jude“ gewesen sein, die 1446, März 4., erwähnt wird (Urk. im Marb. St.-Arch.). Auf dem Kollegienplatz gleich links vom Eingang, etwa an der Stelle des heutigen Gymnasiums, lag das in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts erbaute Reithaus für die Universitätsschüler. Im Norden war die „Communität“ durch einen Abzugskanal, den sogenannten Freipfuhl, begrenzt, während im Süden der bis zur Mühlenexter hinabgehende botanische Garten mit dem Mitte des 18. Jahrhunderts erbauten Theatrum anatomicum sich anschloß.

Tafel 14.

Die gotische, einschiffige Kirche ist ohne ausgesprochene Anlage eines Chores mit fünf Kreuzgewölben überspannt, deren Gurte und Rippen im Süden von Wanddiensten, im Norden von Konsolen getragen werden. Die dreiteiligen Fenster der Nord- und Westseite haben schräge Leibungen, gekehltes Pfostenprofil und Maßwerkformen, die im 14. Jahrhundert entstanden sein mögen, während das der Ostseite noch der Frühgotik angehört. Oder sollte in dem östlichen Joche mit dem kleinen, jetzt vermauerten, spitzbogigen Fenster in der Südwand noch ein Teil des ersten Baus erhalten sein? Dafür spricht das Wappen des Schlußsteins mit einem aufgerichteten Löwen, das Graf Adolf IV. noch führte; das ebenfalls auf einem andern Schlußstein angebrachte Nesselblatt kommt erst 1239 auf. Als ältere Reste sind ferner die vermauerten Öffnungen der Nordwand anzusehen. Die Türen sind seit der letzten Wiederherstellung mit Vorhallen versehen. Das spitzbogige Nordportal hat ein Gewände von ähnlicher Profilierung wie die kleine Tür der Marktkirche, doch ohne im Kämpfer unterbrochen zu sein. Der äußere Sockel, eine weit ausladende Welle, liegt jetzt in Terrainhöhe, drei Stufen höher als der Fußboden der Kirche. Die ungegliederten Bruchsteinmauern sind durch einfache, mit Schrägen abgedeckte Strebepfeiler verstärkt; doch fehlen dieselben auf der Südseite, da hier der Kreuzgang sich anlehnte. Noch erkennt man im Mauergefüge die Schildbogen seiner Gewölbe. Das im Westen abgewalmte Schieferdach mit dem Dachreiter über dem östlichen Joch ist mit Einschluß eines Teils der Oberwand Ende des 19. Jahrhunderts erneuert, aber leider damit das malerische, nach einer alten Photographie auf Tafel 16 gezeichnete Türmchen vom Jahre 1754 verschwunden.

Tafel 15 und 16.

Als Altar¹⁾ dient jetzt ein hölzerner Tisch mit schweren, gedrehten Beinen.

Die Altargeräte sind neu.

Zwei Glocken sind im Dachreiter untergebracht, die eine von 0,54 m unterem Durchmesser und romanischer Formgebung; die andere, von 0,75 m unterem Durchmesser, mit Engelsköpfchen an den Bügeln der Krone, trägt am oberen Teil des Mantels zwischen Riemchen die Inschrift: „ANNO 1748 GOSS MICH MELCHIOR PETRI HANSEN IN CASSEL“, darüber eine Reihe weitgestellter Akanthusblätter; Haube und Schlag mehrfach gegliedert.

Tafel 15.

Einige Grabsteine früherer Professoren, die nebst ihren Angehörigen das Vorrecht hatten, im Kreuzgang bestattet zu werden, sind an der Südseite der Kirche aufgestellt:

1. Grabstein des Johann Conrad Hast († 1622) mit vier Wappen in den ausgekehrten Ecken der rechteckig umrahmten Inschrift.

2. Grabstein des Hermann Zoll († 1725), von einem ornamentierten Karnies umrahmt, zeigt über der auf einer Tuchdraperie angebrachten Inschrift die beiden von Putten gehaltenen Familienwappen, unten ein Putte, der auf einen Totenschädel hinweist.

1) In Urkunden werden die folgenden Altäre namhaft gemacht: 1268, S. Katharinae; 1421, S. Benedicti; 1478, S. Johannis bapt.; 1479, S. Jakobi.



3. Grabstein des Philipp Graebe († 1715), ebenfalls mit Putten und Wappen verziert; die untere Inschrift ist von zwei Dreiviertelsäulen beseitet, die runde Scheiben mit der Darstellung der Sonne und eines Sternes, umgeben von den Worten: „Res mundanae volubilis“ — „Ab uno volumur omnes“ tragen.

Das Epitaphium des 1689 verstorbenen Pastors M. Johannes Francken, eine einfache hölzerne Inschrifttafel, von frei endigendem Ornament umsäumt, hängt an der Südwand im Innern der Kirche.

Kapellen und geistliche Stiftungen.

Die Ringelklause hat schon Seite 10 Erwähnung gefunden. In Urkunden des Marburger Staatsarchivs werden noch die folgenden genannt. Eine Kapelle „to eren godes leven moder Marien unde alle godes hilghen“ vor dem Ostertor wird 1450, August 14., gestiftet und fundiert und heißt im Kataster vom Jahre 1747 „das Pulvermagazin oder alte Kapelle im Walle vorm alten Ostertore“. Die Kapelle vor dem Seetor hat 1542, Mai 29., einen Marienaltar. Die Kapelle unserer lieben Frauen bei der Weserbrücke wird 1383 von dem Grafen Otto bedacht. Der Altar war den Heiligen Cosmas und Damianus geweiht. Sie wird 1747 vom Kommandanten zum Stalle gebraucht.

In Rinteln bestand eine Brüderschaft des heiligen Nicolaus und unserer lieben Frauen, der 1342, Dezember 5., das ganze Kloster beitrifft. Sie hat 1480 ein Haus in der Ritterstraße. 1566 steht der Kalandshof dem Rat zu Rinteln erblich zu. (Urk. Marb. St.-Arch.)

Ein Hospital oder Armenhaus zum heiligen Geist „neben der St. Nicolaikirche über“, zu der es eigentlich gehört, wird 1747 genannt. Es hat lange vor der Reformation gestanden (Vorb. z. Kat.).

Rathaus.

Das zweigeschossige Rathaus, in einfachen Formen der deutschen Renaissance auf einem Eckgrundstück erbaut, jetzt zu einem Gasthaus eingerichtet, ist im Innern mehrfach verändert, so daß man die ursprüngliche Anordnung des Grundrisses nicht mehr erkennen kann. Die beiden gekuppelten Giebel der Hauptfassade sind dem Markte zugekehrt. Der ältere Flügel A (s. Grundriß), im Untergeschoß der Tiefe nach durch zwei Tonnen mit einschneidenden Stichkappen überdeckt, trägt auf einer Zierrafel des Staffelgiebels die Jahreszahl 1583, darüber das Schaumburgsche Wappen. An den beiden Vorbauten, deren oberes Fenster früher durch zwei Pfosten geteilt war, sollen sich vor der Anfang dieses Jahrhunderts erfolgten Wiederherstellung des Rathauses Spuren einer farbigen Bemalung gezeigt haben. Der Flügel B, dessen Balkendecke zum Teil von einfachen Holzsäulen getragen wird, ist dem Anfang des 17. Jahrhunderts zuzuschreiben. Die Gurtgesimse haben eine andere Form (Tafel 17: Profil b, während a am älteren Giebel vorkommt). Die Gebäudekanten sind mit Bossenquadrern besetzt, deren Spiegel mit mannigfaltigem Linienornament bedeckt sind. Die ornamental bekrönten Fenster haben Teilungspfeiler, die im untern Teil als Kandelabersäulchen ausgebildet sind. An dem zweigeschossigen Erker der Giebelseite wechselt flaches Beschlägornament mit dem kräftigeren Schmuck der Facettenquader und Kartuschen. Der mit Pyramiden besetzte Volutengiebel wird von einer Wetterfahne mit der Jahreszahl 1781 bekrönt. Zu derselben Zeit wird der Dacherker mit der großen rundbogigen Öffnung an der Beckerstraße aufgesetzt sein. Hier, wie am Markt, befindet sich ein wie die Fenster wagerecht überdeckter Eingang, jener noch durch eine gerade Verdachung mit ornamentalem Fries ausgezeichnet, darüber ein neuerdings eingesetztes Wappen der Stadt. Zu dem jetzt zwei Säle enthaltenden Obergeschoß führt eine mit Doggengeländer ausgestattete Freitreppe empor, die der hinteren, einfach behandelten Giebelwand vorgelegt und durch einen Torbogen zugänglich ist; dieser und die obere Tür haben dieselbe Umrahmung.

Ehemalige herrschaftliche Gebäude.

Die ehemalige Regierung, das hinter dem Landratsamt an der Klosterstraße belegene Gebäude, im Volksmunde die Eulenburg genannt, gehörte ursprünglich zum Rottorfer Amt des Klosters Möllenbeck, welches „dat verdel des Steinwerkes binnen Rinteln belegen“ 1483 erworben hatte (Wipperm., R., S. 462, 463, 466, p. 218). Das „steinerne Haus im Hopfengarten zu Rinteln“, wie es sonst auch in Urkunden